Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



16. Juli 1915 — München / 2. Jahrgang — Nummer 28

1915 Wochenkalender (5675) תרעה

	Juli	Ab אב	
			דברים ש"חזון Gottesd.
Samstag	17	6	Morgens Haupsyn. 8½ Herzog Rud.-Str. 7½ Sabbath-Ausgang 8.^{56}
Sonntag	18	7	
Montag	19	8	
Dienstag	20	9	ת'באב Fastenende 8^{50}
Mittwoch	21	10	
Donnerstag	22	11	
Freitag	23	12	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6¾ Herzog Rud.-Str. 7¼

Inhalt:

Zum 9. Ab

Von Dr. M. Mayer, München.

Die Geschichte der Zerstörung beider Tempel enthält so viel Mannigfaltigkeit objektiver Kampfhandlung, so viel Wirrnis zerfleischenden Parteihaders, so viel Ehrgeiz heldenhafter Führer, so viel Schrecknis widernatürlichen Elends, daß wir uns mit Recht fragen: welcher Art ist der poetische Niederschlag dieser in unser Volksleben so tief eingreifenden Zeiten unseres politischen Zusammenbruches?

Homer schuf aus dem großen Kampfe seines Volkes ein Epos mit all der Anschaulichkeit kleiner und kleinster Kampfszenen, mit all der Kleinarbeit ruhiger Erzählungskunst und dem Blick des räumlich Erlebenden. Aber wir? Was ist unsere Art, unsere Geschichte künstlerisch nachzuerleben? Die Bibel als Ganzes ist hier nicht zum Vergleich geeignet. Sie ist ein Sammelbuch religiöser und historischer, poetischer und lehrhafter Schriften, die trotz akzidenziellen Künstlertums ihrer Diktion und Anordnung nicht aus rein künstlerischer Gestaltungsabsicht geschaffen wurde. Aber auch in ihren einzelnen Stücken finden wir nichts der erzählenden Langatmigkeit und beschreibenden Detaillierung homerischen Kunsttriebes Vergleichbares. Der poetische Niederschlag der ersten Tempelzerstörung waren an den Wassern Babylons schmerzhaft verhallende Psalmen und über die rauchenden Trümmerhaufen Jerusalems hingellendes Stöhnen einer zerbrochenen Seele, die nur mehr die Kraft der Klage und Selbstanklage besitzt. Und das vereinte Leid beider Zerstörungen fand in den unglücklichen Tagen des schweren Mittelalters seinen gebundenen Ausdruck in jener Sammlung hebräischer Kinos, die wir am 9. Ab auf der Erde sitzend zu beten pflegen. Der Zerstörung des zweiten Tempels hat zwar Flavius Josephus ein glänzendes Geschichtswerk gewidmet, aber seltsam: Josephus und sein Werk blieben bis ins letzte Jahrhundert dem jüdischen Volke, wo es Volk war, fast unbekannt und gleichgültig. Erst die Haskoloh, die jüdische Aufklärung, brachte diesen begabten Historiker dem Volke näher. (Der Zweifel an der Unbescholtenheit des Josephischen Charakters erklärt diese Erscheinung nur teilweise).

Woran also liegt es, daß wir selbst so dramatisch bewegte Perioden unserer Vergangenheit nicht ihrem äußeren Gepräge gemäß künstlerisch gestaltet haben? Warum kennt Israel trotz der geeigneten epischen Vorwürfe seiner Geschichte kein nationales Epos? Ja, warum ist nicht einmal ein besonderes Interesse für die Kenntnis der Einzelheiten nichtreligiöser Geschichtsüberlieferung vorhanden? Warum hat Israel seine komplizierte, vielgestaltige Historie so unendlich vereinfacht, gleichsam auf eine eherne Formel gebracht? Und warum ist seine charakteristische Ausdruckskunst zu allen Zeiten die nichtkompositive, kurzatmige, von Raum und Ding abgezogene subjektive Lyrik?

Auf diese Fragen gibt es sicher viele entwicklungsgeschichtliche Antworten, aber dieser Vielheit von historischen Antworten liegt doch eine aus der jüdischen Psyche resultierende Urantwort zu Grunde, die zugleich ein Beweis ist,

daß wir Juden, wenn wir uns nur recht erkennen, zu allen Zeiten aus dem gewaltigen Reservoir unseres metaphysischen Bewußtseins das Reinste und Vorzüglichste unseres Wesens schöpfen.

Was den Juden stets zum Juden stempelt, ist sein absoluter Glaube an das besondere Schicksal seines Volkes und damit auch der unbeugsame Wille, dem Dasein seines Volkes die Vollendung zu erringen, die ihm sein Gott von alters her zuschwor. Das ist das jüdische Grunderlebnis, und ihm hat sich Israel seine Geschichte dienstbar gemacht. Alle Entwicklungen und Hemmungen sind diesem Urerleben eingeordnet. Bevor das Volk nach der ägyptischen Knechtschaft ins Land der Väter kam, als es dort seinen göttlich-triumphalen Einzug hielt, solange es im Lande, da Milch und Honig floß, glücklich lebte, als es in das Elend der babylonischen Gefangenschaft geriet, als es später wieder den Tempel und die Stadt seines Gottes aufrichtete, als es von neuem Land und Heiligtum verlor und in die Länder der „Verbannung" zog: stets war sein herrschender Gedanke, daß es seinem Gotte diene, und sein Schicksal nicht die Fügung eines blöden Zufalls, sondern der Vertiefung fordernde Wille seines erhöhenden und erniedrigenden Gottes sei. Selbst die letzte und erschütterndste Katastrophe der zweiten Zerstörung konnte trotz zweitausendjähriger Verbannungsfolge dieses Weltbild der jüdischen Seele nicht trüben. Was kann dieser metaphysischen Konzeption des Juden der Untergang seines Gemeinwesens bedeuten? Doch nur eine Vorbereitung und Läuterung für ein neues vollkommeneres auf demselben Boden. Was kann die zweitausendjährige Zerstreuung in alle Weltteile dem jüdischen Grundbewußtsein, daß alles Leiden den Sinn Gottes trägt, anderes bedeuten, als die Methode der göttlichen Genialität, durch Dezentralisation die Sehnsucht nach Sammlung und Einheit unendlich zu machen? Unter diesem mythischen Erleben schrumpfen Jahrhunderte trübseliger Knechtung zu unbedeutenden Erbärmlichkeiten zusammen und verdichtet sich eine glückliche Stunde zur Offenbarung des höchsten, ewigen Sinnes.

Ein Mythus aber, der in uns mit fast unverminderter Kraft ewig fortwirkt, ein Weltbild, in welchem Zerstörungen und Aufbauungen von weltgeschichtlicher Bedeutung sich nur wie sinnvolle Gleder eines großen egozentrischen Werdens spiegeln, eine so tief gefühlte Vorläufigkeit alles Seins, wie vermöchten sie ein Volk zu einem objektivierenden Kunstwerk zu inspirieren? Die 9. Abe, die in unserer Geschichte so tief einschneidende Wirkungen hatten, waren nicht Schlüsse verschiedener Weltschauspiele, sondern die Motive für Akt- und Szenenwechsel, für Schauplatzverschiebungen des einen und einzigen Dramas, dessen Ende noch nicht erfüllt ist.

Die Entrücktheit unserer Daseinsauffassung hat es uns versagt, die 9. Abe unserer Geschichte gleich anderen Völkern zu großen künstlerischen Volksschöpfungen zu verarbeiten. Das Vorhandene sind lyrische Einstellungen der Volksseele in den großen Zusammenhang eines ewigen Werdens, selbstzerknirrschte Ergüsse eines aufgeregten Gewissens, unendlicher Schmerz der reuigen Erkenntnis und die verzehrende Sehnsucht nach der verheißenen Erneuerung. Das ist die Grundstimmung der Klagen, die am 9. Ab unsere Gotteshäuser erfüllen.

Der Jude hat die Trauer um sein zerstörtes Heiligtum noch nicht abgelegt. Diese Trauer hat ihn für homerische Kunsttaten unfruchtbar gemacht. Aber die gleiche Trauer bewahrte ihn vor dem Wahnsinn des Chaos. Und noch mehr: sie beschützte in ihm die Kraft jenes Erneuerungsstrebens, das den Torso zum Drama vollendet und so die Vollendung selbst ist.

„Der Weltkrieg und das Schicksal des jüdischen Volkes" *)

Besprochen von Moses Brand in Bamberg.

Der in der deutsch-jüdischen Publizistik rühmlichst bekannte Binjamin Segel wendet sich mit seinem Buche in erster Linie an die Juden der neutralen Länder, im besonderen an diejenigen Amerikas, aber es bietet auch für uns des Wissenswerten und des Interessanten genug, um ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

Der Verfasser behandelt eingehend und mit großer Sachkenntnis das Problem des Weltkrieges in den verschiedenen Phasen seiner Vorgeschichte, seines Verlaufes und der Wirkungen, die durch denselben, je nach dem Ausgange, hervorgerufen werden müssen.

Ein großer Teil seiner Ausführungen aber bezieht sich auf den Komplex von Problemen, die sich aus der Betrachtung des Weltkrieges in dessen Verhältnis zum Schicksal des Judentums, wohlverstanden des Gesamtjudentums ergeben.

Der Verfasser sucht darzulegen, welche Gefahren dem Gesamtjudentume bei einem Sieg des Vierverbands drohen.

Die Judenheit Mitteleuropas nicht nur würde dann unter die Zarenherrschaft kommen und die unglücklichen 5—6 Millionen Juden, die in Rußland einem raffiniert ausgebauten und gehandhabten System von grausamsten Verfolgungen ohnmächtig ausgesetzt sind, um noch weitere 3 Millionen vermehren, sondern es würde dann notwendigerweise die Vorherrschaft des russischen Prinzips in Europa, errungen mit der Zustimmung und durch die Mitwirkung der beiden europäischen Kulturnationen, die bislang als der Hort der Freiheit und Gleichheit aller Bürger galten, unmöglich ohne Wirkung bleiben auf das Schicksal der Judenheit in der ganzen Welt, auch diejenige Amerikas nicht ausgeschlossen.

*) Von Binjamin Segel. Verlag von Georg Stilke, Berlin NW 7. 1915. 8°. 144 S. M. 1.50.

Der Verfasser schließt das Kapitel, in dem diese Frage behandelt wird, wie folgt:

„Es würden also nicht nur die Juden Rußlands alle Hoffnung verlieren, jemals ein menschenwürdiges Dasein führen zu können, sondern auch die mitteleuropäischen Juden, die seit einem Jahrhundert sich bürgerlicher Rechte erfreuen, würden entrechtet, in die mittelalterlichen Zustände, wie sie jetzt nur noch in Rußland herrschen, zurückgestoßen werden. — Das wäre die schrecklichste Niederlage und die schwerste Demütigung, die der ganze jüdische Stamm in der Welt erleiden könnte, viel schwerer als die schweren Leiden und wirtschaftlichen Verluste, die ihm der Krieg jetzt bereitet. — In erster Linie aber kann die Sache in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Juden zahlreich leben und in gewissen Bezirken in dichten Massen beieinander wohnen, bedrohliche Formen annehmen. — Haß und antisemitische Strömungen sind nur allzuleicht zu wecken. — Fänden die letzteren in Rußland einen zuversichtlicheren und siegreichen Helfer, der sich noch dazu auf die Unterstützung der Bundesgenossenschaft Englands und Frankreichs berufen könnte, — die amerikanischen Juden müßten einen schweren Kampf aufnehmen zur Verteidigung ihrer bürgerlichen Rechte, die sie von jeher uneingeschränkt genießen. Und wer weiß, wie dieser Kampf ausgehen würde!“

Mit Aufwand großer Beredsamkeit und von hohem sittlichen Ernst getragen, bemüht sich Segel den amerikanischen Juden die Augen zu öffnen, daß sie erkennen, wessen Sache die objektiv gerechte ist und vor allem auf welcher Seite die Interessen des Gesamtjudentums zu suchen sind.

Eigentlich sollte man meinen, daß es für einen Juden, gleichviel welchen Landes immer, undenkbar sein müßte, innerlich für die Sache der Entente Partei zu ergreifen. Und doch ist es Tatsache, daß nicht unbeträchtliche Teile der Judenheit sich auf den Standpunkt Englands und damit zugleich Rußlands gestellt haben, in ungeheuerlicher Verblendung und Unkenntnis der unvermeidlichen Folgen, die ein Sieg jener Mächte zum höchsten Unglück des Gesamtjudentums nach sich ziehen müßte.

England hat gleich zu Beginn des Krieges es unternommen, durch eine leidenschaftliche und unausgesetzte Propaganda das Urteil der Juden in der ganzen Welt für seine Sache zu gewinnen, indem es denselben vorspiegelte, daß der Sieg der Entente den Millionen Juden Rußlands bürgerliche Gleichberechtigung bringen werde. Und das ist ihm in weitem Umfange gelungen. (Es sei nur an die Agitation Zangwills erinnert, gegen den Segel an mehreren Stellen mit schlagender Kraft polemisiert).

In dem Buche „Der Weltkrieg und das Schicksal der Juden“ ist auch viel Material zusammengetragen über die russischen Schandtaten in Rußland und Galizien seit Beginn des Krieges. Jeder Jude sollte dasselbe gründlich studieren und es sich in das Bewußtsein hämmern als erschütternde Anklage gegen den Zarismus und noch mehr gegen dessen Protektoren England und Frankreich. Segel hat als Bewohner Galiziens die russischen Greueltaten gegen die Juden dieses Landes selber mitangesehen und die Schilderungen dieser Greueltaten sind von erschütternder Wucht. Dies gilt besonders von dem Kapitel, das sich Nadworna betitelt.

Es dürfte nicht überflüssig sein, hervorzuheben, daß das Buch in einem anmutigen und fließenden Stil geschrieben ist, in dem ein feiner satyrischer Ton mitklingt. Die Diktion, der hohe politische Ernst und das gründliche Wissen der Segelschen Schrift heben sie weit über die übliche Kriegsliteratur empor und machen sie zu einer überaus fesselnden und genußreichen Lektüre.

Die Heuschreckenplage in Palästina

Der eben aus Jaffa eintreffenden Nummer des „Hapoel Hazair“ vom 2. Juni entnehmen wir folgenden Bericht über den Verlauf der jüngst ausgebrochenen Heuschreckenplage:

Der Kampf gegen die neue Heuschreckengeneration nimmt in Palästina noch immer an Ausdehnung zu. Die Anstrengungen, den Besitz in den Vorratskammern vor den Kauzangen des Schädlings zu bewahren, sind außergewöhnlich. Aller Hände sind unaufhörlich an der Arbeit. Das Unglück ist um ein Vielfaches größer als die früheren. An einigen Orten gelang es jetzt, die Weinberge und Gärten vor der gänzlichen Vernichtung zu retten, an anderen arbeitet man verzweifelt, während der Schaden, der an manchen Orten schon mehr als 50 Prozent des Gesamtbesitzes betragen soll, immer größer wird.

Ben-Schemen. Was wir fürchteten traf ein. Am Dienstag der vorigen Woche begannen sich gegen Abend die Heuschrecken über unser Land zu ergießen. Die ganze Nacht arbeitete man, um ihr Eindringen in das Ölbaumgebiet zu verhindern. Am Mittwoch nahm der Zustrom ab und es gelang das Kürbisfeld zu retten. Am Abend des gleichen Tages begann von der entgegengesetzten Seite ein schrecklicher Schwarm über unseren ganzen Boden hereinzubrechen, und im Verlauf von einer halben Stunde waren die zwei Mandelbaumtäler ruiniert. Und am Donnerstag Morgen war alles zerstört: alle Ölbaumpflanzungen, der Weinberg, die Mandelbäume und die Hecken. Alles war abgefressen und nur die kahlen Stöcke blieben. Grün blieben nur die Eukalyptusanlagen und vereinzelte Bäume. Alle unsere mühselige Arbeit war also umsonst. In den letzten drei Wochen gelang es uns, alle Schwärme, die sich von unseren Nachbarn in unser Land ergossen, zu vernichten und sogar die Mandelbäume zu retten. Aber was vermögen wir gegen einen so schrecklichen Schwarm, wie er nicht einmal in Hulda war, der keine Handbreit Erde freiläßt? Noch gibt es unzählige Heuschreckenschwärme. Die Wände der Hofmauer sind nachts vollständig von ihnen zugedeckt, so daß nichts von den Wänden zu sehen ist. Nachts suchen sich viele Leute Schlafstätten außerhalb der Häuser, denn die Zimmer sind voll Heuschrecken; von den bedeckten Dächern kommen sie in den Hof und fallen wie große Regentropfen unaufhörlich von den Wänden. Wir stehen vor einem völligen Ruin. Es gibt Bäume, deren Rinden sogar abgefressen sind. An vielen Pflanzen sind sogar die Äste völlig aufgefressen. Wir bedecken die Stämme mit dickem Papier, um sie zu retten; aber wer weiß, ob nicht der zweite Schwarm auch nicht das Papier frißt? Es waren Zwiebeln in einem Sack, und sie fraßen auch den Sack. Wenn sie auch das Papier fressen, dann ist alles verloren! Wenn wir die Stämme retten, dann ist Hoffnung vorhanden, daß die Ölbäume erhalten bleiben. Der Ölbaum kann sich erholen, auch wenn er ein halbes Jahr blattlos dasteht. Aber die 30 Dunam gepfropfte Mandelpflanzungen

werden zu grunde gehen — d. h. man muß sie von neuem pfropfen. Jetzt ist die Hauptsache die Bearbeitung. Man muß umgraben und pflügen, um die Feuchtigkeit zu bewahren; auch wird man den Sommer über zweimal bewässern müssen. Vom Geflügel starben plötzlich fünfzig Tiere, sie hatten zuviel Heuschrecken gefressen und haben keinen Schutz mehr gegen die glühende Sonne. In den Dörfern herrscht eine Viehseuche. In einem Dorf verendeten zwanzig Tiere. Wir haben wie in jedem Sommer zur Seuchezeit die Sperre durchgeführt. Aber gegen die Heuschrecken gibt es keine Sperre und sie können leicht die Seuche übertragen. Man muß auf alles gefaßt sein.

P e t h a c h - T i k w a h. Die Lage ist sehr schlecht. Alle Anspannung und Konzentration der Kräfte vermochten nicht dem Schädling den Weg zu verlegen. Täglich kommen neue Schwärme und schädigen Bäume und Früchte. In den ersten Tagen glaubte man der Gefahr Herr zu werden und in der Tat vernichtete man die lokalen Schwärme. Aber gegen die mächtigen Schwärme, die täglich aus der Umgebung kommen, nützt keine noch so energische Abwehr und alle Bemühung ist fast umsonst. Die Bäume werden immer mehr zerfressen und abgenagt, das Grüne verschwindet und selbst die Gärten rings um den Häusern sind verwüstet. Die Stimmung in der Kolonie ist sehr gedrückt.

E n - G a n n i m. Es gelang in gewissem Maße die Pflanzungen durch ununterbrochene fleißige Arbeit zu retten. Während in den ersten Tagen die Verzweiflung überhand nahm und die Arbeit lässig betrieben wurde, hofft man jetzt im Gegenteil die Krise zu überstehen. Der Schaden ist nicht besonders groß.

R e c h o b o t h. Während man in den ersten Tagen dachte, daß es schon gelungen sei, die Weinberge und Pfanzungen zu säubern und dem Feind Herr zu werden, verschlimmerte sich die Lage in den letzten Tagen. Die Zerstörung ist groß. Gegen die neuen Heuschreckenschwärme, die täglich aus der Umgegend kommen, läßt sich nicht ankämpfen. Alles wird allmählich aufgefressen und man hat schon fast die Hoffnung aufgegeben, irgend etwas zu retten.

N e ß - Z i o n a h. Auch hier ist die Zerstörung furchtbar. Die meisten Pflanzungen sind abgefressen und es blieben kahle Stöcke, ohne Blätter, ohne Frucht und manchmal sogar ohne Rinde. Die Verzweiflung in der Kolonie ist sehr groß.

R i s c h o n - L e z i o n. Die Lage ist etwas erträglicher als in allen übrigen Kolonien Judäas. Der Schaden ist zwar groß genug, aber verhältnismäßig geringer als in den anderen Kolonien. Der Kampf gegen die Heuschrecken ist so gut wie eingestellt, denn jede Arbeit ist umsonst, solange nicht die Invasion neuer Schwärme aus der Umgegend aufhört.

C h e d e r a. Auch von Chedera wird vollkommene Verwüstung gemeldet. Man rechnet im allgemeinen mit einem bisherigen Schaden von 50 bis 70 Prozent. Es läßt sich zurzeit schwer beurteilen, ob es sich dabei um einen Sachschaden oder nur um den Ernteertrag für ein oder zwei Jahre handelt. Aber noch besteht die große Gefahr, und wenn die Verwüstungen fortdauern und auch die Rinden der Bäume angegriffen werden, so sterben die Bäume ab, ohne sich zu erholen.

An einigen Orten ist in den letzten Tagen bereits die dritte Generation entstanden. Die erste Generation ist bereits herangewachsen und vermag schon die Flügel zu heben. Man glaubt, daß sie in einigen Tagen fliegen kann und dann das Land verläßt.

Vom Jüdischen Nationalfonds

Im Juni dieses Jahres haben die Eingänge an Spenden insgesamt 55.208 Mk. betragen. Die Einkünfte des NF im 1. Halbjahr 1915 haben nunmehr die Höhe von 211.840 Mk. (1. Halbjahr 1914: 366.958 Mk.) erreicht; gewiß ein befriedigendes Ergebnis angesichts der durch den Weltkrieg entstandenen Schwierigkeiten. Es ist begreiflich, daß die NF-Eingänge in den unmittelbar vom Kriege berührten Ländern eine Einbuße erlitten haben. Es ist aber bezeichnend, daß fast nirgends die Sammelarbeit unterbrochen wurde. In den Vereinigten Staaten ist ein erfreulicher Z u w a c h s v o n 5 0 P r o z e n t gegenüber dem Vorjahre festzustellen.

Auf die einzelnen Landessammelanstalten des Nationalfonds verteilen sich die H a l b j a h r e s e i n g ä n g e folgendermaßen: Nordamerika 112.152 Mk., Deutschland 24.014 Mk., Österreich 19.813 Mk., Rußland 17.971 Mk., Rumänien 8548 M., Canada 7742 Mk., Holland 6773 Mk., England 5302 Mk., Argentinien 1759 Mk., Griechenland 1747 Mk., Italien 1509 Mk., Schweiz 1382 Mk., Frankreich incl. Tunis 673 Mk., Australien 466 Mk., Südslavische Länder 429 Mk., Bulgarien 404 Mk., Schweden 375 Mk., Dänemark 343 Mk., Ostasien 224 Mk. und Ägypten 214 Mk.

Seit Beginn dieses Jahres sind die Einnahmen des Nationalfonds von Monat zu Monat gewachsen. Sie bezifferten sich im Januar auf 20.094 Mk., Februar 22.406 Mk., März 30.223 Mk., April 41.647 Mk., Mai 42.262 Mk. und schließlich im Juni auf 55.208 Mk.

Der Erfolg der NF-Sammlungen in A m e r i k a ist nicht in letzter Linie das Resultat der dort veranstalteten Blumen- und Flaggentage. Aber auch in allen anderen Ländern wird unermüdlich für den NF gearbeitet. Feldzugsteilnehmer von allen Fronten schicken regelmäßig Spenden ein, und es ist wert, verzeichnet zu werden, daß sogar die aufs schwerste heimgesuchte jüdische Bevölkerung im r u s s i s c h e n Operationsgebiet bislang nicht aufgehört hat, zum NF beizusteuern.

Die ununterbrochene Sammeltätigkeit für den NF hat es ihm ermöglicht, für die Erhaltung seiner Wirtschaften zu sorgen und auch N o t s t a n d s a r b e i t e n (Häuser- und Wegebauten) zu unternehmen. Von welcher Bedeutung die landwirtlichen Betriebe des NF schon jetzt für die Lebensmittel-Versorgung Palästinas sind, ergibt sich aus folgenden Tatsachen: Bei Beginn der Wirtschaftskrise verfügten die genossenschaftlichen NF-Betriebe Dagania, Merchawja, Hattin, Kinereth und Mesra über insgesamt 556.865 kg Weizen. Für die Versorgung der Städte und einiger Pflanzungskolonien wurden 364.200 kg benutzt, während der Rest von 192.665 kg für die Verproviantierung der Farmen selbst und die Unterhaltung der bei den Notstandsarbeiten beschäftigten Arbeiter verwendet wurde. Es erhielten zu sehr mäßigen Preisen: Jaffa 122.100 kg, Jerusalem 162.600 kg, Haifa 17.500 kg, die Kolonien Judäas 57.000 kg und die Kolonien Galiläas 5000 kg. Auch in diesem Jahre werden die Getreide-Vorräte, die jetzt eingebracht werden, zur Versorgung der jüdischen Bevölkerung in den Städten und Kolonien dienen. Außerdem wurde auf den Ländereien des NF der Anbau von Gemüse planmäßig gefördert, während die Farm Benschemen und die Genossenschaft Merchawjah die benachbarte jüdische Stadtbevölkerung mit Milch versorgten.

Es ist zu erwarten, daß es dem NF durch steigende Spendeneingänge ermöglicht werden wird, auch

fernerhin für die Steigerung der Eigenproduktion und die Schaffung von Arbeitsgelegenheit in Palästina vorzusorgen.

Feuilleton

Pogrom in Polen*)

Von Dr. Joachim Friedenthal in München.

Ganz hoch schwang die Stimme des Vorbeters. Als wollte sie mit singender Inbrunst den Himmel selber erreichen, daß ein Tor sich auftäte und die Gnade winke, daß ein Ohr mild würde und die Qual mitten ins Herz Jehovahs herüberschalle und es erzittern mache.

So schwang nie Reb Chajims Stimme mit der uralten Melodie auf, selbst nicht an einem Versöhnungstage.

Und die Stimmen der Männer fielen ein. Und stürzten sich mit anklammernder Gewalt in die Höhe und in die Tiefe, wie ihre schmerzvolle Verzweiflung zu Höhen sich türmte und unmeßbare Tiefen aufriß. Kein kunstvoller Triller, kein schmeichelndes Flehen, wie des Vorbeters Stimme noch in Schmerz und Inbrunst sie fand — ein Schrei, ein mit allen Worten gesungener Schrei zerpeinigter Seelen kam ihm aus der Gemeinde zurück.

Die Männer standen in weißen Sterbegewändern, wie es sich ziemte. Das silberbetreßte Gebettuch hatten sie über den Kopf geschlungen, ihn zu verhüllen in der marternden Stunde, in der dort oben das große Gericht entschied, ob sie eingeschrieben würden mit ihren guten Taten in das Buch des Lebens oder ausgelöscht in die Finsternis; in der aber unten, zur selben Stunde, mordgierige Kosaken vielleicht schon standen und fragten nach dem großen Gericht und dem Buch des Lebens. Und die Männer warfen betend die Arme in die Höh', ihren Gott anstürmend, mit ihm ringend um seine Gnade und seine allgegenwärtige Hilfe, ihn nicht lassend auf seinem ruhevollen Thron, denn er habe sie befreit und erlöst.

Jahrtausende beteten mit. Jahrtausende, die auf dem Rücken dieser polnischen Juden lasteten und sie gekrümmt hatten, Jahrtausende der Not, Schmach und Verfolgung, des ahasverischen Fluches ewiger Umgetriebenheit — die Jahrtausende schienen sich an diesem geheiligten Tage aufzurichten mit den gekrümmten Rücken und sich emporzurecken mit den Gott anstürmenden Armen der Beter und wiederzuhallen in den gesungenen Worten, die von ihnen selber kündeten . . . .

Von solch inbrünstiger Gewalt war das Gebet der russischen Juden an diesem Versöhnungstage des Welthasses und des Krieges.

Die Frauen aber, nach altem Brauche abgesondert sitzend auf dem zum Altar hufeisenförmig gebogenen Balkone, getrennt noch durch einen durchsichtigen Schleier — die Frauen aber weinten still in sich hinein. Manchmal drängte ein Schluchzen laut hervor und schnitt erschütternd in die leisere Melodie des Weinens ein. Und sie weinten lange und ohne aufzuhören, wie es die Frauen an Gräbern pflegen. Jede hatte irgend ein Grab in sich, jede trug den Friedhof mit sich herum, den großen Friedhof der Seelen mit all dem im Aufblühen schon erstickten Leben. Abglanz von der schweren Melancholie dieses Friedhofs der Seelen war die dunkle hoffnungsvolle Weite ihrer Augen. Auch die jungen Frauen und Mädchen, die an solchem Tage des Fastens und Betens mit den Blicken nach Abwechslung griffen, nach dem Blick eines Mannes, abwägend nach dem Schmuck einer Frau — auch der Mädchen Blicke glichen heute Tränenschleiern über dem Friedhof. Und sie summten alle die alten hebräischen Melodien und Liturgien mit. Vielleicht, daß der Sinn der vermoderten Worte nicht ihr Sinn war, vielleicht, daß ihn manche gar nicht verstanden und nur die Melodie sie ihnen vertraut und heilig machte — es war doch, daß auch die vermoderten Worte Leben wurden, weil sich ihre Herzen mit aller Kraft in sie hineinhängten, sie zärtlich und inbrünstig wiegten und sie ganz erfüllten mit dem fiebernden Odem ihrer Angst, ihrer Qual, ihrer Verzweiflung. Irrte aber wirklich ein Blick aus der tiefen Andacht ab, dann traf er nach kurzer Weile unfehlbar das versteinerte Gesicht der Frau Riwkele Kalischer. Der, die aus Klodowa zu ihrer Mutter geflohen war. Und dann zuckte dieser Blick jäh zusammen, senkte sich tiefer, hing noch flehentlicher an die Worte, die Gott um Hilfe baten.

Frau Riwkele Kalischer aber betete die Worte nicht mit, obgleich sich ihre Lippen unaufhörlich bewegten. Sie formten lautlos andere Worte, die hießen: „Gehängt, weil sie ein Drei-Rubel-Stück nicht wechseln wollten."

Und ihr Blick war starr und tot. Er drang unempfindlich durch die festliche Lichterfülle des Tempels und konnte sich nicht vor dem Bilde schließen, das in ihrer Seele eingegraben war. Seit jenem Freitag Abend vor drei Wochen. Zwei Männer hingen erschreckend und gespenstisch an dem Balkone ihres eigenen Hauses. Und vierundzwanzig Stunden hatten sie und alle Juden der Nachbarschaft, denen geboten war, während dieser Frist die Fenster aufzuhalten, Zeit gehabt, sich zum letzten Mal die verzerrten Züge der beiden Männer einzuprägen. Und sie hatten Zeit, den Zettel zu lesen, der auf ihren Kleidern von den Kosaken angeheftet war: „Gehängt, weil sie ein Drei-Rubel-Stück nicht wechseln wollten."

Nicht wollten — hatte sie nicht friedlich den Abendtisch bereitet, mit frommem Gebete die Lichter angezündet, das Sabbatbrot mit der goldgestickten Decke umhüllt, während drüben, vom Tempel her, gedämpft die liebe Weise herüberklang: „Sei gegrüßt, Sabbat, du schöne Braut..." Dann waren die Männer aus dem Tempel gekommen, hatten eine Weile im Nachhausegehen miteinander gesprochen und sich getrennt. Ihr Mann und ihr Schwager waren gerade, sie hörte sie schon, unten an der Tür. Da ritt ein Trupp Kosaken um die Ecke. Ein Fragen und Fluchen — ihr Herz erzitterte — Stoßen und Peitschen — sie wankte in den Knieen — die Tür flog von einem Tritt auf. Eine fürchterliche Stimme schrie nach einem Strick. Sie begriff noch kaum: sie sollte einen Strick —? Für — Aber schon schleuderte sie ein Fußtritt vorwärts. Auf den Knieen, wie sie hingestürzt war, rutschte sie anflehend zu dem furchtbaren Kerl hin. Er schlug ihr mit der Knute ins Gesicht, ihr Blut taumelte davon. Strick, Strick hörte sie, suchte wirr, fand einen.

Und dann hingen sie dort an dem Balkone. Die Sabbatlichter brannten noch und das Festbrot harrte ihres Segens — aber die Frau erkannte mit grausamer Deutlichkeit die verzerrten Züge ihres Mannes und ihres Schwagers. Und sie las die Worte erst laut und dann ohne Ton, ohne Kraft zur Klage: „Gehängt . . ." Und ihr Gesicht wurde

*) Herr Dr. Friedenthal überließ uns diese zuerst in der „Jugend" erschienene, dann in sein Buch „Schicksal Krieg" (Verlag Georg Müller) aufgenommene Novelle in liebenswürdiger Weise zum Abdruck. D. Red.

steinern, ihr Blick starr und tot und war nicht loszulösen von dem Balkon, auf dem zwei Männer vierundzwanzig Stunden hingen. Die festliche Lichtfülle des Tempels gab ihm keinen Glanz noch ein Leben.

Der Tag neigte sich. Die langen Kerzen brannten herab. Die Luft war schwer und schwül von dem Atem der betenden Menschen. Es kam die Stunde, da die gesammelte Kraft der Andacht mit letzter Stärke den Himmel anstürmte, daß seine Tore sich öffneten und den Sündigen vergeben würden. Es war die große Stunde der Urteilsfällung.

Und siehe, es war keiner unter den Männern, der nicht in festlicher Reinheit vor seinen Gott treten konnte. Es war, als ob all der Schmutz und die Niedrigkeit ihres Lebens von ihnen gefallen sei, als ob sie alle, bis zu dem kleinsten Schacherer und Schächer herab, verwandelte seien. Die Getretenen waren von einem fremden und hohen Glanz umhüllt und standen aufgerichtet. Und mancher war nicht wiederzuerkennen, weil die Züge seines Gesichts in dieser Stunde ganz anders waren, als wie man sie in dumpfen Läden sah: freundlich verzerrt zu kriecherischer Demut oder erhitzt von der Erregung des Profits. Und es erschien mit wundersamer Deutlichkeit also, daß unter diesem in allen Wandlungen treuen und tiefen Volk noch in jedem Schacherer ein Priester und geweihter Märtyrer lebe. Aber keiner war zu erkennen, dessen Abstammung sichtbar auf die Makkabäer hinwies, die hochgemut auszogen und die Übermacht der Feinde schlugen. Und keiner atmete ihres Helden Simson heroischen Geist der Rache mehr; der an den Säulen des Philistertempels betete, daß ihm noch einmal die Kraft würde und er sich mit ihnen unter den Säulen begrabe. Betete keiner, daß er jener Russen, die ihrer spotteten und ihnen die Kraft der Augen und der Bewegung nahmen, Herr würde und die Säulen ihrer Macht zerbreche und sie unter den Trümmern erschlage, auch wenn er mit ihnen fiele? Jeder betete um sein Leben und um das Verderben der Bedrücker. Und es war Fanatismus in ihrem Gebet.

Nun aber war es, daß die Posaune des Gerichts rief, wie in der Stunde der Auferstehung, und alles Volk stehend mit dem Wort des Bekenntnisses siebenmal antwortete, wie in der Stunde des Sterbens. Siebenmal rief alles Volk das gewaltige Wort, in dem Jahrtausende erzittern, in dem uralter Kampf und Not und Völkerschicksal erschütternd ringen, das ihnen aus Triumph und Sieg zur Schmach und Verdammnis unter den anderen Völkern wurde und das immer wieder aufsteht und sich selber verkündet — siebenmal, steigernd die Kraft des Tones, rief alles Volk wie aus einem Munde: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!" Und die Schofar-Posaune ertönte schallend und durchdringend mit unheimlichem, sagenhaftem Klang, wie am Tage des jüngsten Gerichts. Es erschien allen, daß Gottes Stimme, die in dem gleichen Posaunenklang Jerichos Mauern umgestürzt hatte, selber ertönt war im Mund der Posaune; Verzeihung den Sündern, Erlösung und Gnade machtvoll zu künden. Und alles Volk zitterte wie in der Stunde des großen Sterbens.

(Schluß folgt.)

Zeitungs-Echo

In einem der letzten Hefte der von Prof. Hans Delbrück herausgegebenen **„Preußischen Jahrbücher"** nannte E. Daniels bei der Besprechung von Friedemanns Herzlbiographie und Paquets Palästinabuch den Zionismus eine am politischen Himmel auftauchende Sternschnuppe. Prof. Delbrück u. Dr. Daniels, der Redakteur der „Preußischen Jahrbücher", öffneten darauf im Juliheft Kurt Blumenfeld ihre Spalten zu einer gründlichen Darlegung von Wesen, Leistungen und Bedeutung der zionistischen Bewegung, was nichts anderes heißt, als daß sich wohl die beiden Leiter der einflußreichen Zeitschrift unterdessen eines Besseren haben belehren lassen. Blumenfeld legt dar, daß das Urteil Daniels nur durch eine einseitige Betrachtung der diplomatischen Handlungen Herzls entstehen konnte unter Außerachtlassung der anderen mitspielenden geschichtlichen und politischen Kräfte, die den Zionismus erzeugten. Die Abhandlung Blumenfelds ist instruktiv und wegen der von Nebensächlichkeiten freien strengen Formulierung und von taktischen Rücksichten unberührten Orientierung der Leser gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt von großem Werte.

In Nummer 18 des **„Zeit-Echo"** (Graphik-Verlag, München) findet sich ein von klarem historischen Blick zeugender Artikel von Felix Stössinger „Deutschland und Europa". Besonderem Interesse dürfte bei unseren Lesern folgender Absatz begegnen:

„Wie zwischen den Juden und der ganzen Welt geht auch zwischen den Deutschen und der ganzen Welt ein unüberwindlicher Riß, und dieser Riß ist so tief und notwendig, daß, so wie die elendsten und schwächsten Juden aus Verzweiflung Antisemiten sind, die schwächsten und elendsten Deutschen aus Ratlosigkeit eine meist nur halb verhohlene deutschfeindliche Gesinnung haben, also alle Edelanarchisten, das geistige Proletariat und die Literatur-Analphabeten, deren Lyrik und Prosa von der Niederlage Deutschlands abhängig ist. So wie es aber eine Aufgabe des Judentums ist, sich allen Zeiten zur Wut zu behaupten, kann auch Deutschland nur den Gottesplan erfüllen, wenn es keine Konzessionen an den Gegensatz macht und schließlich den Gegensatz zur Anerkennung zwingt. Unabhängig davon ist die Tatsache, daß das jüdische und das deutsche Wesen am meisten national ist, wenn es international wirkt. Damit aber Münzen internationalen Wert haben, muß die Nationalprägung gut sein."

Welt-Echo

Allrussischer Antisemitismus. Die „liberale" Kadettenpartei soll sich geweigert haben, eine von Schriftstellern verfaßte Erklärung gegen die Mißhandlung der Juden zu unterzeichnen. Fürst Trubetzkoi hätte unterschrieben, wenn ein Passus, der sich gegen die Ausweisung der Juden aus den Grenzgebieten aussprach, fallen gelassen worden wäre. Der jüdische Abgeordnete Winawer habe gedroht, die Juden würden fernerhin keine Kadetten mehr unterstützen.

Englischer Antisemitismus. Die „Times" schlägt in letzter Zeit häufig einen judenfeindlichen Ton an. Sie hält für nötig, wenn sie gegen Ballin schreibt, stets zu betonen, daß „Ballin der bedeutendste jüdische Geschäftsführer Deutschlands" ist. Außerdem wurde in der „Times" darauf

hingewiesen, daß drei Fünftel der Londoner Geschäftsleute deutsche Juden seien, welche die berechtigte Hoffnung hegen, daß sie nicht mehr so viel zu leiden haben werden, wenn die Deutschen Libau behalten.

Französischer Antisemitismus. Die Zeitungen „Libre Parole" und „L'Action" beschuldigen den Pariser Rothschild, daß er geheime Beziehungen zu den deutschen Zweigen seiner Familie unterhalte, und zwar zuungunsten der Verbündeten. Zum Glück nimmt niemand die idiotische Anklage dieser antisemitischen Blätter ernst. „Libre Parole" griff auch den Großrabbiner von Frankreich an, weil er den Rabbiner in Algier bat, er solle für die religiösen Bedürfnisse der deutschen jüdischen Kriegsgefangenen Sorge tragen.

Rumänischer Antisemitismus. Nach Moskau gelangte die Nachricht, daß in Rumänien ein Dekret herausgegeben wurde, nach welchem alle rumänischen Juden aus den Orten, die an der österreichisch-rumänischen Grenze liegen, innerhalb 24 Stunden ausgewiesen werden sollen. Die Lage der Ausgewiesenen ist kritisch. Sie mußten ihr Hab und Gut zurücklassen. Es ziehen auf den Straßen lange Reihen Fuhrwerke mit Ausgewiesenen, die durch Polizisten beaufsichtigt werden. Das Niederträchtige dieser ministeriellen Verfügung wird besonders deutlich, wenn man erfährt, daß die Ausweisung sich nur auf die rumänischen Juden bezieht, während die deutschen und österreichischen Untertanen wohnen bleiben dürfen.

Zur Erneuerung des amerikanisch - russischen Handelsvertrages. Senator Salus brachte eine Resolution vor, die Regierung möge sich um die Gleichberechtigung der russischen Juden bemühen und dafür sorgen, daß amerikanische Juden, die sich in Rußland aufhielten, unbelästigt bleiben.

Huldigungszüge in Wien. Die jüdische und allgemeine Presse berichtete von dem eindrucksvollen Umzug, den die galizischen Flüchtlinge anläßlich der Eroberung Lembergs in Wien veranstalteten. Er soll von allen stattgefundenen Freudenkundgebungen die eigenartigste und rührendste gewesen sein. Viele Tausende beteiligten sich an der von der zionistischen Parteileitung angeregten Kundgebung. Nicht weniger imposant war der Zug, der am Todestage Theodor Herzls vor dessen Grabe defilierte. Er zählte 5000 Teilnehmer und bewies, ebenso wie die zahlreich besuchten Gedenkfeiern, bei denen Gemeinderabbiner Dr. Max Grunwald, Rabbiner Dr. Osias Thon aus Krakau u. a. sprachen, wie lebendig die Erinnerung der galizischen Juden an den toten Führer ist.

Polnische Agitation in Amerika. Aus Wien schreibt man an die amerikanisch-jüdischen Zeitungen: „Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürkh erklärt: Weder ich noch das Ministerium des Äußern gaben den polnischen Führern, die vor einigen Monaten von Österreich nach Amerika fuhren, die Erlaubnis, für ein unabhängiges Polen zu agitieren. Zu einer solchen Agitation sind sie nicht berechtigt, und wenn sie es doch tun, so machen sie es ohne Zustimmung der österreichischen Regierung und überschreiten die Grenzen ihrer Autorität." Die polnischen Führer, welche bekanntlich vor einigen Monaten nach New-York kamen, sich als Mitglieder einer provisorischen polnischen Regierung in Krakau erklärten und für ein unabhängiges Polen zu agitieren begannen, verhandelten sogar schon mit New-Yorker jüdischen Führern über die Rechte, welche Juden im unabhängigen Polen haben sollen. Aus der Erklärung des österreichischen Ministerpräsidenten ist zu ersehen, welchen Wert diese Verhandlungen haben.

Eine Emigrationskonferenz. Im Haag fand in diesen Tagen eine Konferenz bedeutender Persönlichkeiten des holländischen Judentums statt, welche über das Emigrationsproblem beriet. Man glaubt, daß nach Kriegsende eine große jüdische Wanderung aus Galizien und Rußland anheben werde, eine Wanderung, die an Ausdehnung und Schnelligkeit alles Bisherige übertreffen wird. Man will deshalb beizeiten die nötigen Mittel finden, um in die zukünftige Wanderung etwas Ordnung und System zu bringen und die Schmerzen der Wanderer zu mildern. Man denkt, daß Holland als Durchgangsland eine große Rolle in der Regulierung der jüdischen Emigration spielen kann. Die Konferenz war nicht öffentlich. Man hat nicht die Absicht, schon jetzt einen Bericht über ihren Verlauf zu veröffentlichen. Einstweilen soll die Andeutung genügen, daß einflußreiche Persönlichkeiten verschiedener Lager sich an ihr beteiligt haben und daß man entschlossen ist, eine große Aktion in die Wege zu leiten. Vorbereitungen dazu werden in aller Stille gemacht.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Bamberg. Den Tod fürs Vaterland starb cand. jur. Daniel Mayer.

Bayreuth. Von der Gemeinde wurden bisher abgeführt an den Jüdischen Hilfsfonds 1915 z. H. des Hilfsvereins der deutschen Juden Mk. 1500.—, an die Deutsch-Holländische Palästina-Verwaltung Mk. 295.—, für die Juden Ostpreußens und Galiziens etwa Mk. 1000.—. Dazu kommen noch ungefähr 12 Kisten mit Kleidungsstücken für die Flüchtlinge dieser beiden Gebiete. Außerdem besteht noch ein Fonds, um späteren Bedürfnissen gerecht zu werden.

Frankfurt a. M. Aus dem Bureau der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" wird uns geschrieben: Angesichts der herrschenden Tefillinnot haben wir im Januar ds. Js. um Überlassung aller für den Besitzer entbehrlicher Tefillin zur Befriedigung des starken Bedarfes an solchen in Kriegsgefangenenlagern und in deren galizischen Flüchtlingszentren gebeten. Der Erfog unserer Bitte war befriedigend und wir konnten hunderten von Gesuchen entsprechen, nachdem wir die eingegangenen Tefillin einzeln hatten prüfen und zum Teil hatten reparieren lassen. Der Vorrat ist indessen jetzt völlig vergriffen, während sich die Gesuche sowohl von Seiten russisch-jüdischer Kriegsgefangener als aus den kleinen Orten Böhmens und Mährens, in denen sich galizische Flüchtlinge aufhalten, von Tag zu Tag mehren. Es ergeht daher die dringende Bitte an jeden, der entbehrliche Tefillin zur Verfügung hat, diese unserem Bureau, Schützenstraße 14, so rasch wie möglich zur Verfügung stellen zu wollen.

Kaiserslautern. Im Bezirksrabbinat wurden zwei Sammlungen vorgenommen. 1. Für die aus Galizien in andere österreichische Kronländer geflüchteten Juden. Ergebnis: Kisten mit Kleidern im Gewicht von 1460 kg, Geld im Betrage von Mk. 1000.—. 2. zu Gunsten des von der Großloge, dem Hilfsverein usw. unternommenen Hilfswerks. Ergebnis: Mk. 1400.—.

München. Der geschäftsführende Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland versandte in dieser Woche an dessen Mitglieder einen Aufruf, der ihm vom Zentralkomitee des Roten Kreuzes mit der Bitte um Weiterverbreitung zugegangen war. Es wird darin an die Geistlichen aller Konfessionen die Bitte gestellt, an der „Kriegs-Kinderpflege“, einer neuen Einrichtung des Roten Kreuzes, mitzuwirken. Sie bezweckt, Kriegerwaisen, bezw. -Kinder aller Kreise und Bekenntnisse und jeden Alters, welche durch den Krieg ihr Vaterhaus verloren haben, in geeigneten Familien vorübergehend und dauernd unterzubringen, wobei, soweit möglich eine künftige Annahme an Kindesstatt ins Auge gefaßt werden soll.

München. Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Berg, in einer bayerischen Trainabteilung, Sohn des Herrn Julius Berg in Grünstadt (Pfalz), wurde zum Offizier befördert.

München. Vor dem Feinde fiel Kurt Simonsfeld, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter im ersten bayerischen Res.-Feld-Art.-Regt., Sohn des verstorbenen Universitäts-Professors Simonsfeld.

Neumarkt. Herr David Neustädter, Sohn der Witwe Therese Neustädter, Ritter des Eisernen Kreuzes, wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Vizewachtmeister, mit dem bayerischen Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern ausgezeichnet.

Rockenhausen (Pfalz). Das Eiserne Kreuz erhielt Jakob Krämer, Leutnant im Res.-Inf.-Regt. Nr. 8.

Würzburg. Der Armierungssoldat Siegfried Langstädter, Sohn des Isidor Langstädter in Memmelsdorf, Lehrer an der Israel. Volksschule Venningen (Pfalz), wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er seinen Kameraden „durch Fleiß und Unerschrockenheit ein leuchtendes Vorbild“ war.

Würzburg. Richard Kurzinger, Kriegsfreiwilliger beim 21. bayer. Res.-Inf.-Regt., wurde zum Offizier befördert.

* * *

Militärische Auszeichnung. Den bayer. Militär-Verd.-Orden mit Schwertern erhielt Stabsarzt Dr. S. Wolf aus Linz a. Rh.

Rituelle Kriegskochrezepte

Um der augenblicklich auf dem Lebensmittelmarkt herrschenden Teuerung Rechnung zu tragen, bringen wir auf Anregung aus dem Leserkreise von der heutigen Nr. an aus berufener Feder eine Anzahl ritueller Kriegskochrezepte für schmackhafte Speisen, die geeignet sind, das Haushaltsbudget zu entlasten. Es würde uns freuen, wenn wir über die damit gemachten Erfahrungen von unseren Leserinnen Mitteilungen erhielten, die uns zur Fortsetzung dieser und ähnlicher Veröffentlichungen veranlassen würden.

1. Reispudding mit Bückling.

Ein halbes Pund Reis wird gebrüht, in Salzwasser weich und trocken eingekocht, so daß die Körner im ganzen bleiben. In eine gebutterte, feuerfeste Form gibt man eine Lage Reis, dann entgrätete Bücklinge, dann wieder Reis usw., die oberste Lage muß Reis sein, darauf gibt man einige Butterstückchen und bäckt den Pudding ungefähr eine halbe Stunde. In der Form zu Tisch geben.

2. Reispudding mit Gemüsen.

Der Reis wird wie bei 1. gekocht, dann eine Lage Reis in die Form gegeben, darauf halbweich gekochter Blumenkohl, wieder Reis, dann Tomaten oder grüne Erbsen oder Spargel, Gemüse jeder Art nach Geschmack und Jahreszeit. Der Pudding wird wie oben gebacken.

3. Reispudding mit Aprikosen.

Ein halbes Pfund Reis wird gebrüht, dann ohne Salz trocken und weich gekocht, 2 Eidotter und nach Geschmack Zucker dazu gegeben. Ein halbes Pfund getrocknete Aprikosen werden mit Zucker halbweich gekocht, aus dem Saft genommen und zerschnitten tüchtig mit dem Reis vermischt, zu dem man zuletzt den Schnee der 2 Eier gibt. Das Ganze wird in feuerfester Form gebacken. Dem Saft der Aprikosen wird noch Zitronensaft beigegeben, wenn als Tunke dazu gereicht.

Anzeigen-Echo

München. Verein Bne - Jehuda. Samstag, 17. Juli, abends 9 Uhr 15. Hotel Reichshof: Zweiter Herzlabend. Gäste willkommen. Voranzeige: Samstag, 24. Juli, „Die Eroberung Jerusalems nach Flavius Josephus“.

München. Donnerstag den 22. Juli, veranstaltet die Zionistische Ortsgruppe München eine Versammlung, in der Herr Jakob Reich über „Weltkrieg und Judentum“ sprechen wird. Der Vortrag soll einen Überblick über die gegenwärtige jüdische Lage geben und darf das Interesse aller derer beanspruchen, denen das Schicksal des jüdischen Volkes am Herzen liegt. Ort: Hotel Reichshof, Sonnenstraße. Beginn 9 Uhr Abend. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: i. V.: N. Weldler, München-Solln.